

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 242.

Sonntag, den 17. Oktober

1915.

Stadt. Verkauf von Schweinefleisch

Montag, den 18. Oktober 1915

vormittags von 8—12 Uhr: Karten-Nr. 1—550

nachmittags 2—6 " " " 551—1100

Räumliche Menge: je 1/2 Pfund.

Stadttrat Eibenstock, den 16. Oktober 1915.

Holzversteigerung. Wildenthaler Staatsforstrevier.

Drechsler's Gasthof in Wildenthal,

Donnerstag, den 21. Oktober 1915, vorm. 11 Uhr:

3427 fi. Klotze, 7—15 cm stark, 7,5 cm fi. Klotzküppel, 3,5 cm h. 202 cm w.

Brennschichte, 210,5 cm w. Brennknüppel, 1,5 cm h. Zacken, 19 cm w. Aeste, 77 cm w. Stöcke in Abt. 1 bis 89 (Einzelhölzer).

Kgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal. Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

Holzversteigerung. Hundshübler Staatsforstrevier.

Gasthaus „Zum Muldental“ in Aue,

Freitag, den 22. Oktober 1915, vorm. 9 Uhr:

133 w. Stämme 10—15 cm stark, 1973 w. Klotze 7—15 cm stark, 399 " Klotze 16—22 " " 295 " Verbstangen 8 u. 9 " " 4430 " Reisstangen 3—7 " " 4 cm w. Brennchichte, 37,5 cm w. Brennknüppel, 12,5 cm w. Aeste in Abt. 3, 28, 42, 67, 79 (Vorhandlungen), 47, 48, 51, 52, 57, 61, 73, 74, 75 (Durchforstungen).

Kgl. Forstrevierverwaltung Hundshübel. Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

Die bulgarische 1. Armee im Angriff auf Serbien. Das besetzte Pzarevac in deutscher Hand.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf, sagt der gestrige Heeresbericht und gibt anschließend die Einnahme von Pzarevac sowie das Vordringen der bulgarischen 1. Armee bekannt. Ferner teilt er mit:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen. Nur am Westrand der sogenannten „Kiesgrube“ konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten. — In der Champagne hoben sächsische Truppen östlich von Aubérive ein Franzosen-Regt aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten fünf Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. — In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindlichen Operationen militärisch wichtigen Bahnhöfe von Chalons und Vitry l. François von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Südwestlich und südlich von Dünaburg griffen die Russen mehrfach erneut an. Südlich der Chauße Dünaburg—Nowo-Melandsrowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessowo zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang es den Russen, hier in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzubringen. Der Gegenangriff ist im Gange. — Eins unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zur Zeit große Truppeneinladungen stattfanden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden fünf schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals von Linjungen. Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen nahmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf. — Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt. Es wurden 450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze (darunter 1 schweres) erobert. Die Werke auf der Südfront von Pzarevac sind heute Nacht gestürmt. Die besetzte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze. Sie nahm die Passhöhen zwischen Bjelogradcl und Anjasevac in Besitz.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Welche Bedeutung das neutrale Ausland diesen Kriegshandlungen beimisst, geht besonders deutlich aus folgender Pressestimme hervor:

Amsterdam, 15. Oktober. Das „Baderland“ schreibt: Brüssel, Warschau und nun Belgrad! Der deutsch-österreichische Feldzug hat ein napoleonisches Ansehen bekommen. Es ist ein militärischer, politischer und moralischer Erfolg ohne gleichen, der Beweis, daß Deutschland keineswegs an seiner eigenen Kraft zweifelt, und keine Bedenken zeigt, eine neue Front an die vielen noch anzufügen, auf denen es schon Krieg führt. Es verdient anerkannt zu werden, daß die Leistungsfähigkeit der vortrefflich geschulten deutschen Heere jedem Achtung abzwängen muß. An zwei Fronten ist Deutschland nun 14 Monate in einen Kampf verwickelt, nun tritt es noch auf einer dritten mit sofortigem Erfolg auf. Und der Bericht des deutsch-österreichischen Einmarsches in Serbien wird seinen Eindruck auf die Ententemächte nicht verfehlen, deren Heere noch immer nicht ganz an Land gesetzt sind. Neben dem Auftreten der deutschen Diplomaten und der deutschen Heere während der letzten Zeit erweckt das Auftreten der Ententemächte den Schein der Fahrlässigkeit.

Der Generalstabsbericht unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten sowie zwei andere Meldungen besagen:

Wien, 15. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterieangriffe verjuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Bielgerenth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden.

An der Kärntner Grenze und im Küstenlande ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichen Artilleriefeuer. Eine am Plateaurand nächst Peteano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die über den Crino Brdo vordringenden k. u. k. Truppen warfen den Feind über den bei Vinca in die Donau mündenden Poliziza-Bach zurück.

Die beiderseits der unteren Morawa vordringenden deutschen Streitkräfte nahmen Pzarevac im Kampf.

Die bulgarische 1. Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Passhöhen zwischen Bjelogradcl und Anjasevac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

Czernowitz, 15. Oktober. Die feindlichen Durchbruchversuche an der bukowinisch-bessarabischen Front sind nunmehr als vollständig gescheitert zu betrachten. Außer schweren Verlusten büßte

der Feind einen wichtigen Stützpunkt im Raume Dobronouh ein, von wo aus die Russen unsere rechte Flanke bedrohten. Dieser Stützpunkt, von den Unserigen im Sturme erobert, ist jetzt in unseren Händen.

K. und K. Kriegspressequartier, 15. Oktober. Der Druck der Russen auf den linken Flügel der Armee Bothmer macht sich neuerdings wieder merkbar. Die Russen suchen mit allen Mitteln den ihnen wichtigen Brückenkopf Tarnopol außer Bedrohung zu bringen und greifen deshalb beiderseits der Straße nach Zjezierna den deutschen Frontabschnitt Zebrow—Kozlow an. Nach gründlicher artilleristischer Vorbereitung schob sich die erste Schwarmlinie mit Schutzschilbern und Tahtschneidern heran, worauf die folgenden beiden Reihen durch die Lücken im Drahtverhau einzudringen versuchten. Sie wurden jedoch zusammengeschossen und flohen aufgelöst unter Hinterlassung Hunderte von Toten.

Aus Rußland wird berichtet, daß sich der Zar, diesmal in Begleitung seines Sohnes, wieder zur Front begibt.

Kopenhagen, 15. Oktober. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach kurzem Besuch in Zarsoje Selo begab sich der Zar gestern wieder an die Front, er wird vom Großfürsten Thronfolger begleitet.

Neue Nachrichten über Ereignisse zur See

liegen heute nicht vor, dagegen aber eine Bestätigung über die bereits früher erwähnte schändliche Ermordung deutscher U-Boot-Matrosen durch englische „Seehelden“:

Newyork, 14. Oktober. (Durch Juntspruch des Vertreters des B. T. B.) „World“ meldet aus Neworleans: Vier amerikanische Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Ricojian“ haben eine schriftliche eidliche Erklärung niedergelegt, in welcher sie schildern, wie Engländer 11 hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes kaltblütig hinmordeten. In den eidlichen Erklärungen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Ricojian“ beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Ricojian“ in Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Ricojian“ durch Beschädigung. Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer, auf dessen Außenseiten mittschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut durch den Gedanken, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das sich später als das britische Kriegsschiff „Baralong“ unter Kapitän Mac Bride herausstellte, kam an die „Ricojian“ heran. Gleichzeitig verschwanden die vorerwähnten Bretter, und an Stelle der amerikanischen wurde die britische Flagge gehißt. „Baralong“ feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß „Baralong“ mit schwerem Geschütz; mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zu den Hüften im Wasser. 11 Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Ricojian“ zu. 5 von ihnen erreichten den Bord der „Ri-

cojian", die andern 6 hielten sich an herabgelassenen Tauen fest. Inzwischen erreichten alle unsere Boote den „Baralong“ und wir gingen an Bord. Kapitän Mac Bride schien hocherfreut. Darauf befahl er jenen Leuten, sich auf der Reeling aufzustellen und auf die 6 Deutschen unten im Wasser zu schießen. Alle 6 wurden getötet. Sodann wies jemand darauf hin, daß 5 Deutsche auf der „Nicojian“ seien. Von einigen Offizieren zur „Nicojian“ begleitet, suchten nun britische Seesoldaten die Deutschen an Bord der „Nicojian“ auf. Kapitän Mac Bride befahl den Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann der „Baralong“ ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und ergriff ihn dabei mit einem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nicojian“ und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong“ zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn von der „Nicojian“ aus. Ein Schuß traf ihn in den Mund. Schließlich versank er. Sodann lehrten die Seesoldaten auf die „Baralong“ zurück. Es herrschte große Freude unter ihnen. Diese Schriftstücke decken sich mit den seinerzeitigen Angaben des Amerikaners Dr. Bants, welcher damals Tierarzt auf der „Nicojian“ war und besonders den Mißbrauch der amerikanischen Flagge betonte.

Ueber die Wirkung des letzten Zeppelinangriffs auf England wird von dort berichtet: London, 14. Oktober. Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Erklärung: Eine Flotte feindlicher Luftschiffe besuchte letzte Nacht die östlichen Grafschaften und einen Teil des Londoner Distriktes und warfen Bomben ab. Unsere Abwehrkanonen waren in Tätigkeit. Ein Luftschiff neigte, wie man wahrnehmen konnte, auf die Seite und verlor an Höhe. Fünf Flugzeuge flogen auf; wegen der atmosphärischen Verhältnisse vermochte nur eines ein Luftschiff zu entdecken und diesem gelang es nicht, das Luftschiff einzuholen, ehe es im Nebel verschwand. Einige Häuser wurden beschädigt. Mehrere Brände brachen aus. Es wurde kein ernstlicher militärischer Sachschaden verursacht. Sämtliche Brände waren schnell gelöscht. Die Gesamtzahl der Opfer einschließlich der bereits gemeldeten ist: 15 Militärpersonen tot, 13 verwundet; von männlichen Zivilpersonen 27 tot, 64 verwundet; Frauen 9 tot, 30 verwundet; Kinder 5 tot, 7 verwundet. Davon entfallen auf den Londoner Bezirk 32 Tote und 95 Verwundete.

Zur Lage auf dem

Balkan

sind folgende Meldungen zu verzeichnen:

Wien, 15. Oktober. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Bukarest: Einer Meldung des Blattes „Dreptatea“ zufolge hat die russische Regierung ihren Vertreter in Bukarest mit der Aufgabe betraut, die rumänische Regierung zu sondieren, wie sie sich zu dem Verlangen nach Bewilligung eines Durchmarsches russischer Truppen durch die Dobrußtscha stellen würde. Ministerpräsident Bratianu habe den festen Entschluß geäußert, die Neutralität Rumaniens gegen jedermann nachdrücklich zu verteidigen.

Chiasso, 15. Oktober. In den politischen Kreisen Roms legt man der Reise des Ministerpräsidenten zum Könige außerordentliche Bedeutung bei und erwartet von ihr die Klärung in bezug auf die Frage der Beteiligung Italiens in der Aktion des Biververbandes auf dem Balkan. Man weiß, daß die Biververbandsmächte einen großen Druck auf Italien ausüben, um es zur direkten Beteiligung zu veranlassen, aber man weiß auch, daß der Oberkommandant der italienischen Armee Cadorna bisher derselben entschieden widersprochen hat. Die Entscheidung erwartet man nun als Resultat der Reise Salanbras ins Hauptquartier, und der nächste Ministerrat, der wahrscheinlich morgen oder doch in den allernächsten Tagen stattfinden wird, muß darüber Gewißheit bringen.

London, 15. Oktober. „Daily Mail“ meldet aus Mailand, daß sich König Peter von Serbien, obwohl er krank ist, an die Front begeben hat, um seine Soldaten anzufeuern.

Die Türken

melden:

Konstantinopel, 14. Okt. Das Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Bei Anaforta fügten wir dem Feinde mit Bomben schwere Verluste zu. Bei Ari Burnu zerstörte unsere Artillerie eine feindliche Maschinengewehrstellung. Torpedoboote des Feindes und ein Teil seiner Landbatterien beschossen wirkungslos unsere Artillerie. Bei Sedul Bahr fügten unsere Aufklärungsabteilungen auf dem rechten Flügel in der Nacht zum 12. Oktober nach einem überraschenden Angriff mit Granaten auf die feindlichen Schützengräben dem Feinde schwere Verluste und schweren Schaden zu. Am 12. Oktober zerstörte eine von uns entzündete Mine vor dem linken Flügel einen großen Teil der feindlichen Schützengräben. Die von den Hospitalschiffen des Feindes in den letzten Tagen entfaltete Tätigkeit, obwohl in der letzten Zeit kein bedeutender Kampf stattgefunden hat, beweist klar den mißbräuchlichen Gebrauch dieser Schiffe zum Truppen- und Munitionstransport. Sonst hat sich nichts ereignet.

Konstantinopel, 14. Oktober. Der Bericht des Hauptquartiers besagt u. a.: Ein Teil unserer Flotte hat vor einigen Tagen in den

Gewässern von Sebastopol einen mit Zucker und einem anderen mit Butter beladenen russischen Dampfer versenkt. An der Dardanellenfront bei Anaforta vernichteten wir ein feindliches Flugzeug. Bei Ari Burnu erfolglos feindliche Feuer gegen alle unsere Stellungen. Bei Sedul Bahr zwangen wir ein feindliches Torpedoboot, das unseren linken Flügel zu beschließen versuchte, zur Flucht.

Ferner wird über den Rückzug von den Dardanellen noch berichtet:

Frankfurt a. M., 15. Oktober. Ein Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel meldet: Seit einigen Tagen beobachtet man, daß auch französische Truppen von Sedul Bahr zurückgezogen werden.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 16. Oktober. Dem Postschaffner, Herrn Richard Baumann von hier, Soldat im Inf.-Reg. 243, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.

— Eisenstod, 16. Oktober. In Nr. 240 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlicht die stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate. Die Verordnung tritt mit Beginn des 15. Oktober 1915 in Kraft. Diese Nummer der „Sächs. Staatsztg.“ haben wir zur näheren Einsichtnahme für die Beteiligten in unserer Geschäftsstelle auflegen.

— Eisenstod, 16. Oktober. Der Verband der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Amtsgerichtsbezirk Eisenstod wird Sonntag, den 17. Oktober, mit den Jugendwehren des genannten Bezirkes eine größere Gelände-Übung abhalten. Die hiesige Jugendwehr, unter der Leitung des Herrn Bürgergchullehrer Schöne stehend, wird um 1 Uhr mittags abmarschieren, um in der Nähe der Wolfsgrüner Straße (am sogenannten Kreuzel) in das Übungsgelände am Biel aufzubrechen. Hier soll sich nun das geplante Kriegsspiel entwickeln. Gegen 3 Uhr werden die vereinigten Jugendwehren nach dem Nathausberge ziehen, wo an der 1913 gepflanzten Erinnerungseide eine Gedächtnisfeier zur Erinnerung an die am 18. Oktober 1813 geschlagene Völkerschlacht stattfinden wird. Herr Pfarrer Starke wird die Festansprache halten. Im Anschluß an diese Feier werden die Jungmannschaften auf dem Neumarkt Exerzierübungen vorführen. Eine vom Vertreter des Rgl. Bezirkskommandos Schneeberg abzuhaltende Kritik, eine vaterländische Ansprache des ersten Verbandsvorsitzenden und ein allgemeiner vaterländischer Gesang werden die Gesamtübung beschließen.

— Chemnitz, 15. Oktober. Von einem Straßenbahnwagen wurde am Donnerstag nachmittag das fünf Jahre alte Töchterchen Ella des im Felde stehenden Tischlers Mehnert überfahren und getötet.

— Olbernhau, 15. Oktober. Ein Spender, der ungenannt bleiben will, übergab dem Stadtrat 1000 Mk. mit der Bestimmung, daß dafür an arme Kriegerfrauen und sonstige bedürftige Personen in Olbernhau und Kupferhammer-Grünthal von den Kartoffeln, die die Stadt verkauft, der Zentner 1 Mark unter dem Einkaufspreis abgegeben werden soll.

— Schwarzenberg, 15. Oktober. Die Weihe des neuen Bezirksstifts — zu Ehren Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Maria Immaculata „Prinzess Marienstift“ genannt — fand am 13. Oktober in Gegenwart des Prinzenpaares Johann Georg statt. Der Erbauer ist Professor O. Sempel, Dresden. Das Stift erhebt sich in seiner sonnenigen Lage auf dem Rittergutsgelände gegenüber von Neuwelt und wird von Feld, Wiese und Wald in Größe von 45 Acker, die ihm eigentümlich gehören, umgeben. Das Stift diente jetzt schon als Genesungsheim für 369 deutsche Krieger. Begrüßungen erfolgten durch den Leiter des Stifts, Bezirksarzt Dr. Tiede, und Amtshauptmann Dr. Wimmer. Die Weiherebe hielt Superintendent Thomas, Schneeberg, über ein Prophetenwort (Ezechiel): „So spricht der Herr, siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“ Daß Leuchter des Baues wie seine innere Ausstattung bringen den Erzgebirgsstift künstlerisch zu schönem Ausdruck. An der Weihe nahmen 50 Genesende teil, die noch Schwachen wurden von den höchsten Herrschaften besucht und liebend getrostet. Für ihre Tätigkeit im Stift erhielt Schwester Haulbold eine Goldbroche mit den Initialen M. J.

— Johanngeorgenstadt, 14. Oktober. Heute Vormittag traf Se. königl. Hoheit Prinz Johann Georg im Auto von Schwarzenberg kommend hier ein. Die Stadt war aus diesem Anlasse reich beslaggt. Herr Bürgermeister Rosenfeld entbot den Willkommensgruß und stellte im Ratssitzungssaale die Stadtvertretung vor. Mit sichtlichem Interesse besichtigte der hohe Gast die dort befindlichen Bildnisse der Landesfürsten, vom Gründer unserer Stadt Johann Georg I. an bis zum verstorbenen König Georg. Hierauf erfolgte die Besichtigung des Marktes und der dort befindlichen Denkmäler. Augenscheinlich hat unsere Stadt und Umgebung Se. Rgl. Hoheit sehr gefallen; denn er hat einen neuen Besuch nach den Frieden in Aussicht gestellt. Hierauf erfolgte die Weiterfahrt in der Richtung Eisenstod. Unterwegs besichtigte der hohe Herr, der ja bekanntlich ein Freund von Altertümern ist, einen aus der Zeit des ersten Bergbaus stammenden hölzernen Böhel, dem einzigen dieser Art in Deutschland, so daß der Verein für Volkskunde dieses alte Bauwerk in seine besondere Obhut nehmen wird. Sodann erfolgte die Weiterfahrt über Steinbach auf den Auerberg. Hier wurde der Prinz vom Vorsitzenden des Erzgebirgsvereins Herrn Oberjustizrat Dr. Gilbert-Schneeberg begrüßt; der auch die Führung durch das schmucke Unterkunftsbaus übernahm.

— Ein Nachlassen der Kartoffelpreise, die sich gegenwärtig auf 4 Mk. bis 4,75 Mk. stellen, steht, wie mitgeteilt wird, für nächste Woche zu erwarten, und zwar wird sich der Preis dann auf 3,50 bis 3,80 Mark ermäßigen.

8. Ziehung der 5. Klasse 167. A. S. Landeslotterie gezogen am 14. Oktober 1915.

40000 Mk. auf Nr. 108844, 5000 Mk. auf Nr. 74020 106829
30000 Mk. auf Nr. 1041 10994 12824 13886 14210 14671 17806 17888
30000 32105 32115 39481 62716 64472 64778 75414 78028 88869 90208
91045 94820 96606 101088 108461 108705 108541. 20000 Mk. auf Nr.
7591 16847 17422 17484 20561 28740 31175 81481 82292 88874 44120
49481 52003 73205 79123 84568 88676 87922 88806 92230 93092 101688
105585 106749 107298.
10000 Mk. auf Nr. 2340 3480 4078 5001 5634 6817 7121 8288
9767 12220 15806 16048 16127 16597 16606 17612 17981 20784 22208
25842 87994 87150 87002 88646 84417 84642 85454 86605 4070 41288
42702 44670 45024 47319 47328 48683 53711 54881 59025 60853 60216
64458 67969 70491 71247 82834 87563 87618 87790 88881 89277 90454
90748 92880 98922 101895 103810 107889 107889.
5000 Mk. auf Nr. 1734 2764 4891 12761 12778 14467 16900 17818
18504 18755 19692 19778 22498 22900 28004 29296 24607 25105 25582
26630 28124 29271 31888 33038 33816 40806 43411 46886 52157 58879
59794 62241 63826 65839 66849 69481 69779 75549 72700 72746 78423
78823 78184 78788 84854 87842 88360 88634 89525 91800 92567 98018
95283 98079 97181 99086 102472 107498 107882.

Weltkriegs-Erinnerungen.

17. Oktober 1914. (Kämpfe an der Weichsel und am San — Vernichtung deutscher Torpedoboote.) Der Flüchtlings-Strom, den die Deutschen vor sich hertrieben, ergoß sich auf französisches Gebiet, insbesondere auf Calais; das Land war groß, zumal die Franzosen nicht gerade viel für die Flüchtlinge tun konnten, die ihre Ueberführung nach England erhofften. Dort aber prahlte das stolze Albion mit seiner großen Truppenmacht von 1 200 000 Mann, von der in Wirklichkeit kaum die Hälfte vorhanden war. — Die Kämpfe zwischen Warschau und Zwangorod gingen weiter; namentlich um den Weichselübergang wurde beständig gestritten, ohne daß es zu einer Entscheidung kam. Am genannten Tage wütete der Kampf vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, wie an der Weichsel so am San, dem an der Festung Przemysl vorbeistießenden Strom Westgaliziens. Dort wurde von den Österreichern auf der Linie Stary-Sambor—Medzja hart gestritten und es gelang ihnen, jenseits des San festen Fuß zu fassen; indes waren diese Erfolge keine dauernden, da die Russen immer wieder mit gewaltiger Uebermacht vorbrachen. — An diesem Tage wurden unweit der holländischen Küste vier deutsche Torpedoboote durch den englischen Kreuzer „Unbaunt“ und englische Zerstörer zum Sinken gebracht. Von der 193 Mann starken deutschen Besatzung konnten nur 31 Mann gerettet werden, weil die Engländer aus ganz richtigen Gründen das deutsche Lazarettsschiff „Ophelia“ an der Ausübung des Rettungswerkes hinderten. Es handelt sich wieder einmal um einen ganz verabscheuungswerten Fall englischer Gehässigkeit, der den Briten nicht vergessen werden soll.

Emmanuel Geibel, ein deutscher Sänger und Prophet.

Zu seinem hundertjährigen Geburtstag am 17. Oktober (Aus einem Heroldsruf des Evangelischen Bundes.)

D. E. K. Dichter und Könige, das ist ein altes schönes Schillerwort, wandeln auf der Menschheit Höhen. Sie sehen von hoher Warte aus auf das Werden der Völker, und wenn ihre Herzen mit dem ihres Volkes zusammenschlagen, dann schauen sie Propheten gleich die Wege voraus, die die Vorsehung uns führt. Geibel war solch ein königlicher Sänger und Herold zugleich. Vaterland war ihm tiefstes Erlebnis, Deutschland ihm innerstes Wesen, Glauben an seines Volkes herrliche Zukunft war seine Hoheit, hielt ihn in parteiischer Gegenwart, in kleinlichen Tageskämpfen aufrecht und ließ ihn hoffen, wo andere verzagten.

Dr. Geibel, Vaterland, Wie das Blatt dem Baume sang er. Geibel ist der Mann, dem wir das hohe Wort verdanken:

Und es soll am deutschen Wesen Einmal noch die Welt genesen.

Geibels Dichtungen haben wie die von Körner, Eckenbors, Arndt, Rückert, Uhlend starken vaterländischen Klang. Wenn wir im gegenwärtigen Krieg wieder erfahren haben, was das deutsche Lied in Kampf und Sturmgebraus uns bedeutet, daß es Erz und Stahl aus unseren Seelen macht, unsere Krieger zu Taten sondergleichen begeistert, so gedenken wir dabei auch, daß tausend und aber tausendmal in Schulen und Sälen, bei patriotischen Feiern und Festen Geibels Gedichte vorgetragen wurden. Wir kennen alle sein Lied:

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht Und dringt die tropfenden Reiser, Im Winde klingt ein altes Lied, Das Lied vom Deutschen Kaiser.

Geibel war der Sänger vom deutschen Kaisertum, der den Funken der Hoffnung, die Flamme des Glaubens an ein neues Reich mit einem Hohenzollernkaiser an der Spitze in seinen Versen immer aufs neue belebte. Wer kann es erweisen, was durch des Dichters Seele ging, als er in trüber Zeit brudermörderischer Parteikämpfe die Verse nieder schrieb:

Wann doch, wann erscheint der Meister, Der, o Deutschland, dich erbaute, Wie die Sehnsucht ehler Weiser Ahnungsvoll dich längst erschaut: Uns noch außen, Schwertgewaltig Um ein hoch Panier gekant! Immer reich und siegesthätig, Jeder Stamm nach seiner Art.

Die Vielgeftaltigkeit deutscher Stämme! Ein

der Frankreich und England ermahnt werden, jetzt mit dem Vorwand der Regelung der Art eines Eingreifens keine Zeit mehr zu verlieren. Diesmal könnte ein Fehler eine Katastrophe herbeiführen. Wenn Serbien länger auf seine eigene Kraft angewiesen, und niedergewungen wird, würde es der zehnfachen Kräfte des Vierverbandes bedürfen, die begangenen Fehler wieder gut zu machen.

— Konstantinopel, 16. Oktober. In Saloniki scheint ein Durcheinander zu herrschen. Die abtransportierten Dreiverbandtruppen kehren zum Teil wieder zurück, nachdem sie mehrere Kilometer vorgegangen waren. Aus guter Quelle verlautet, die griechische Regierung lehne es ab, ferner Eisenbahnwagen für den Transport dieser Truppen zu stellen.

— Sofia, 16. Oktober. Der bulgarische Angriff ist im sichtlichen Fortschreiten begriffen. Nachdem die serbischen Vorposten zurückgedrängt, und das Gebiet unmittelbar an der Grenze überall vom Feinde gesäubert worden ist, hat jetzt bulgarische Infanterie, unterstützt von schwerer Artillerie, mit dem Angriff auf die serbische Bergstellung des Sems Ritola begonnen. Die serbischen Stel-

lungen bei Kabi Bogas sind bereits von den Bulgaren besetzt. Auch die Höhe 631 mußte von den Serben geräumt werden. Der Angriff auf den Knotenpunkt Anjashewas steht zu erwarten. Auch der Angriff gegen die serbischen Stellungen im oberen Timoktale macht gute Fortschritte. Vesiki Jsthor mußte in brennendem Zustande von den Serben aufgegeben werden. Die Serben zogen sich auf der Straße nach Zajezar zurück und werden offenbar versuchen, ihre Stellungen vor dieser Stadt östlich des Timokflusses und die Brückenköpfe am Timok zu halten. — Nach den hier vorliegenden Meldungen hat der bulgarische Angriff an drei Stellen zugleich eingesetzt. Seine nächsten Ziele scheinen Zajezar, Nischni und Piroz zu sein. Ein Teil der serbischen Kolonnen, durch deren Ueberfall auf die bulgarischen Grenzposten die bulgarische Offensive endgültig entfesselt wurde, konnte gefangen genommen werden. Der Rest flüchtete durchs Gebirge nach Serbien zurück. Die Gefangenen sollen sich in mitleiderregendem Zustande befinden. Bewaffnete bulgarische Flussdampfer sind donauaufwärts gefahren und verjagten mehrere serbische Transport-

dampfer, die mit Munition aus Rumänien befrachtet waren. Eine Verbindung zwischen Serbien und Rumänien auf dem Schiffsfahrtswege dürfte bereits jetzt nicht mehr möglich sein. — Der Enthusiasmus in Sofia ist beispiellos. Man glaubt, daß in wenig Wochen die Verbindung zwischen dem deutsch-österreichischen und bulgarischen Heere hergestellt ist. Die Drohungen des Vierverbandes mit dem Eingreifen eines Expeditionskorps aus Saloniki werden nur bespöttelt. Man glaubt im allgemeinen nicht einmal, daß der Vierverband das gefährliche Abenteuer wagen wird, mit einem völlig isolierten Korps von 100—150 000 Mann das schlagfertige Bulgarien auf seinem eigenen Gebiet anzugreifen. Man wünscht es aber beinahe, da man nicht einen Augenblick an der Zerstückelung des Gegners zweifelt.

— Sofia, 16. Oktober. Nach, an maßgebender Stelle ausgegebener Nachricht aus Athen ist die griechische Regierung entschlossen, die Neutralität unter allen Umständen zu wahren. Die griechische Regierung beabsichtigt, dementsprechend den Bündnisvertrag mit Serbien zu kündigen.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel** in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:



Weißer Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickerien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke



waschen Sie bei Schmutzwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten **selbsttätigen PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühehaltung. Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannnten

Henkel's Bleich-Soda

Nach längerem Leiden verschied gestern nachmittag meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Anna Flechsig geb. Stemmler

in ihrem 41. Lebensjahr. Dies zeigt allen teilnehmenden Verwandten und Bekannten hiermit an

Familie **Felix Flechsig**.

Die Beerdigung erfolgt Montag nachm. 3 Uhr.

Gas- Kronen, Zuglampen, Ampeln, Öfen u. Pendel. Glühkörper

Marke **Torol, Degea** und prima Qualitätskörper für Steh- und Hängelicht.

Jenaer Zylinder, Schirme, Tulpen, Kugeln, Reflektoren u. s. w., nur prima Qualitäten, empfehle billigst.

Neuanlagen, Verlängerungen oder Umänderungen der Gasleitungen sowie alle Reparaturen schnell und solid.

Hermann Preiss, Mechaniker.

Steuer-Quittungsbücher für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig

Emil Hannebohn's Buchdruckerei.

Oel-Seife (Prima Qualität)

liefert bis auf Weiteres noch für 60 M. pro Zentner. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

Haus-Ordnungen

sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn**.

Türschließer

(nur die besten Marken), 2 Jahre Garantie, empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

Hermann Preiss, Mechaniker, Bergstraße.

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das Engros-Lager der Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin Chemnitz.

für **Eibenstock C. G. Seidel**.

Gut möbl. Zimmer

sofort gesucht. Angebote unter **R. V.** an die Geschft. d. S. Bl. erbeten.



Tieferschütternd und unerwartet traf mich die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter, mir unvergeßlicher Gatte, der liebevolle Vater seines einzigen Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Jäger Ernst Paul Uhlmann

in einem Reserve-Jäger-Bataillon, in seinem 26. Lebensjahr am 22. September bei einem Gefecht in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Volksgen., Blauenhof, Reibhardtthal, Eibenhof, Auz, Wildensfeld.

Die tieftrauernde Gattin **Martha verw. Uhlmann geb. Rohner** und Kinder nebst allen Hinterbliebenen.

Du geliebtes, braves Gattenherz, Ich weine um Dich sehr im Schmerz. Dein Abschied war so bang und schwer, Ich hab nun keine Stille mehr. Du teurer Gatte und Vater Du, Gott rief Dich schon so früh zur Ruh. Es schlug für uns in Liebe Dein Herz. Drum ist so groß auch unser Schmerz. Ruhe sanft im Heldengrab!



Am 14. d. S. Mts. erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser innigst-geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Curt Unger,

Soldat im Inf.-Rgt. am 18. Septbr. den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. **Eibenhof**, den 15. Oktober 1915.

Im tiefsten Schmerz **Familie Gustav Unger** nebst übrigen Anverwandten.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. Oktober, der aufsehenerregende **Kriegs-Schlager**

O! Du, mein Oestreich!

oder: Ich hatt' einen Kameraden.

In der Todesschlucht. (Drama.)

Herrliche Humoresken sowie Kriegsberichte aus West und Ost.

Nachmittag Kinder- und Jugendvorstellung.

Um zahlreichen Besuch bittet **Rich. Böneshy**.

Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat **Dr. Gangolo** Zwickau i. S. Zahnklinik, Badeanstalt, Elektrotherap., (Diathermie, Eisföhlung, Stahl), Bandagen- und Schabmacherwerkstätten.

Achtung!

Empfehle einen großen Posten **Kochbirnen, Äpfel, ung. Weintrauben, Kieler Pflingel, neue Pflingelringe, Honig** in Pfundpaketen und mehrliege **Speisekartoffeln** zu staunend billigen Preisen.

Ernst Möckel, Reuterweg.

Gute **Schmierseife**, Zentn. weiße **Schmierseife**, 30 M. Gute **gelbe Schmierseife**, Zentner 36 M.

Solange Vorrat reicht. Versand geg. Nachnahme od. vorher. Kasse. **Bargmann**, Kiel, Hohenstaufenring 37.



Lebende **Karpfen** empfiehlt **O. Hartmann**.

Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei **Emil Hannebohn**.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz sprach so oft von diesem Rennen. Es hing sehr viel davon ab für ihn, vielleicht auch für unsere Zukunft. Doch ließ er sich niemals näher darüber aus. „Fritz ist ein Tor. Gar nichts hängt von diesem Rennen für Sie beide ab.“

„Herr Bünz! ... Nicht wahr, Sie sind doch Fritzens bester Freund? ... Ich weiß nicht, mir ist manchmal so bang. Ich möchte ... Sagen Sie, bitte, Herr Bünz, ist unsere Liebe nicht eine große Torheit?“

Bünz schaute sie mit seinen dunklen Augen ernst an. „Mir scheint, daß Liebe immer eine Torheit ist.“

„Ach nein. Bitte, bitte, nicht so allgemein. Weichen Sie mir nicht aus. Ich meine ... ich ... spreche doch von Fritz und mir.“

„Ob in diesem Falle von einer großen Torheit die Rede sein kann, weiß ich nicht. Torheit ist es aber immerhin, wenn man sich bindet, ohne klare Verhältnisse für die allernächste Zukunft vor sich zu haben.“

„Das hab' ich Fritz so oft gesagt. Aber er lacht ... Er ist so lustig, so lieb zu mir. Immer tröstet er mich. Nach dem Rennen werde sich alles finden. Er werde dann mit seinem Onkel sprechen. Dann spricht er immer von unserer Liebe ... Ach, es ist ja so schön, zu lieben und geliebt zu werden ... Aber ich habe manchmal so trübe Gedanken. Mir ist, als sei das Glück zu groß ... als könne es nie wahr sein ... als müsse etwas Schlimmes kommen ... von ... von diesem Onkel ... Dann denke ich immer an Sie. Nicht wahr, Herr Bünz, dann werden Sie Fritz nie verlassen?“

Sie schaute den Freund des geliebten Mannes erwartungsvoll an. In dessen Innerem tat sich etwas auf. Welch ein herrliches Geschöpf, dachte er, welcher ein prachtvoller Mensch. Immer denkt sie nur an den Geliebten ... bangt sich um des heimlich Verlobten Zukunft ...

„Nie, Fräulein Margot“, sagte Heinrich Bünz warm. „Ich verspreche es Ihnen.“

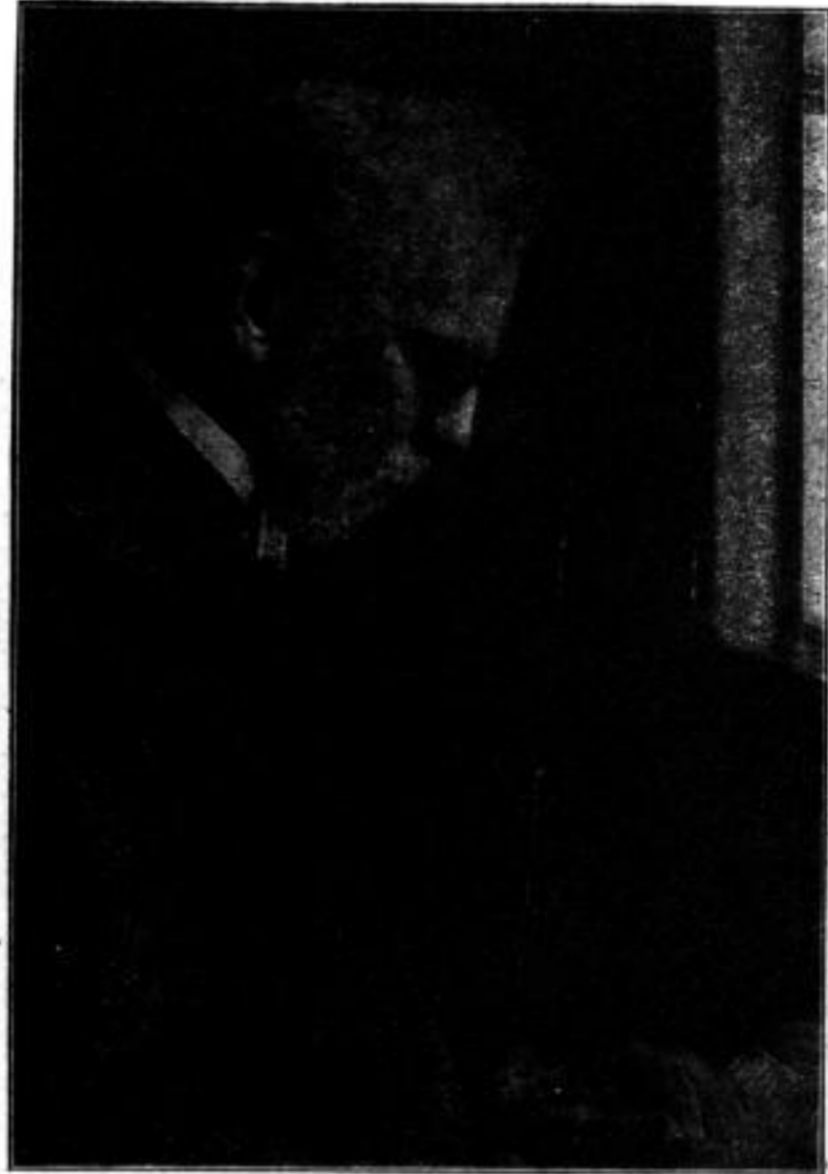
„Das ist gut.“ Die Reiter kanterten auf. Es war ein buntes Feld. Die Dresse der Husaren im hellen Blau, der Artilleristen, der Infanteristen ... Das alles wirbelte in tollem Farbenchaos vorüber, um am Start aufstellung zu nehmen.

Fritz Kämpfer kam als letzter von der Wage. „Blower“ tänzelte nervös. Was hatte der Gaul nur?

„Ruhe, Blower! Wer wird wohl?“ Der Rappe spitzt die Ohren. Fritz schaut über die Bahn. Jetzt ist sie zum Aufstärtern frei.

„Ach, Blower!“ In blendendem Galopp jagt der Rappe zum Start. „Donnerwetter!“ entfährt es dem Artilleristen.

„Wäre es nicht besser, einige Märker auf Kämpfers ‚Blower‘ zu setzen, Herr Kamerad von der Bombe?“ fragte Granitz lachend. Sie kamen gut vom Start und traten frohen Mutes die große Reise an. „Blower“ lag an dritter Stelle. Als sie die erste Runde fast hinter sich hatten, ließ Kämpfer dem Hengst die Zügel schießen. „Blower“ ging leicht an „Pollux“ vorüber, um nun „Helga“ anzugreifen. Die ersten drei hatten sich von den übrigen losgelöst. Wer wird das Rennen machen? Jetzt setzt „Helga“ über eine Hürde, fast im gleichen Augenblick folgt „Blower“. Kämpfer richtet sich auf ... legt sich nach vorn, um dem Gaul die Arbeit zu erleichtern. Und siehe! „Blower“ zieht an „Helga“ vorüber ... Wie von Dämonen gejagt schießt er dahin. Immer größer wird der Vorsprung vor „Helga“, die jetzt auch „Pollux“ passieren lassen muß. „Blower“ saust weiter. Jetzt nimmt er in brillantem Sprung die Hürde, fliegt an dem nahen Wäldchen entlang ... Wieder eine Hürde ... Weiter rast das edle Tier, als gelte es, einem Verfolger zu enttrinnen, als wüßte es, was von seinem Laufen abhängt. Fritz Kämpfers Herz frohlockt ... Sieg! ... Ha! ... Sieg! ... Die Schulden getilgt! ... Frei kann er allen Menschen wieder in die Augen schauen ... „Blower!“ ruft er aus mit jubelnder Stimme. Verstieht der Rappe seines Herrn jauchzendes Frohlocken? Mächtig greift er aus. Dreihundert Meter noch! Dann darfst du ruhen, braver Blower! Dann ist unser der Sieg! Weiter jagt ... vorwärts fliegt der Renner.



Wirtl. Geh. Rat Professor Dr. Paul Ehrlich. (Mit Text.)

Run kommt das letzte Hindernis. „Blower“ setzt an zu gewaltigem Sprung. Da! ... Was ist das? ... Aus dem nahen Walde, der die Rennbahn auf der Westseite begrenzt, kracht ein Schuß, streckt ein armseliges Stück Wild nieder, dem das Weidwerk des Jägers gegolten. Majestätisch rollt der Donner durch den grünenden Forst ... „Blower“ bäumt auf vor Schreck. Mit eiserner Faust zwingt Fritz den Rappen nieder. Der springt ... und stolpert im Sprung ... stößt ein durchdringendes Angstgewieher aus ... kniet in die Knie ... und überschlägt sich ...

Ein vielstimmiger Schrei des Entsetzens! Ein Murren ... Wer ist der leichtsinnige Schütze? ...

Margot Berger schreit todwund auf. Bünz bemüht sich um sie. Doch es zieht ihn zum Freunde.

„Herr Kamerad von Granitz!“ ruft er den Vorbeieisenden an. Der tritt hinzu.

„Möchten Sie das gnädige Fräulein nicht ins Klubhaus führen? Ich will ... ich muß zu Kämpfer.“

Granitz führt Margot sorgsam hinweg. Bünz eilt über die Rennbahn, während Graf Klintonowström auf „Pollux“ als erster das Rennen beendet.

„Blower“ war tot. Auf einem Siegeslauf hatte er sein Leben beendet. Durch ein Mißgeschick ... viel zu früh ... zu jung. Jählings war ihm der Schreck in die Glieder gefahren, als in unmittelbarer Nähe der Schuß knallte. Selbst Kämpfers hervor-

igen etwas nberg zeigt, die losfen n vor blagen in die che n: a, auf einem Denken Gott widerte et hat, „Aber „Aber lester „Ich befand Prozeß Verteilich an e Bergeben lehrete agte?“ „Als nd gab liehen, R. dazu. feinen n Ber- et dann, wenn wird. öfung. M O O I L A F Wasser brenne, nd fügt u. e Stadt. nnamen. mau. e. rantsch. oben nach nst B i b. fält: Wilt. es Lauf, e auf. ch mit, ein, seinl g a l d. Rat, bcc

ragende Reittunst vermochte nicht, den im Sprung bäumenden Rappen zu zügeln. Wohl gelang es ihm, den ferngerade hochsteigenden Rappen niederzuzwingen, doch drüben konnte er den Sturz nicht mehr vermeiden. Nun lag er bewusstlos unter seinem toten Renner. Sorgende Hände hoben ihn auf eine Bahre und trugen ihn in das nahe Klubhaus.

Schweigend schritten Bünz und einige Kameraden hinter der Bahre her. Was sind Hoffnungen? Was sind Pläne eines Menschenkinde? Ein tödlicher Anschlag des Schicksals zerschmettert sie alle in Trümmer. Da lag er nun auf der Bahre. Ihr Held! Ihr Sieger! Bleich, besudelt, zerschunden. Wie gern, ach, wie gern wollten sie das Doppelte, das Vierfache des Geldes, was ihnen ein Sieg Kämpfers eingebracht hätte, zahlen, wenn sie dieses Unglück ungeschehen machen könnten. Doch das Schicksal ist hart ... eisenhart ...

Die Ärzte bemühten sich um Fritsch. Der Oberstabsarzt der Artilleristen machte ein bedenkliches Gesicht.

„Nun?“ fragte Bünz angstvoll.
„Vorläufig kann ich nur einige Rippenbrüche feststellen. Doch scheinen auch innere Organe verletzt zu sein.“

„Ich bitte, den Patienten in die Baische Klinik bringen zu lassen.“

„Ganz wie Sie wünschen, Herr Oberleutnant.“

„Ich möchte mit zur Klinik fahren. Sie finden es wohl verständlich, meine Herren, wenn ich gerne Näheres über die Verletzungen meines Freundes hören möchte“, erwiderte er.

„Selbstverständlich, Herr Oberleutnant.“
„Vielleicht sind Sie so liebenswürdig, ebenfalls mit zur Klinik zu fahren, Herr Oberstabsarzt. Wir benutzen das Sanitätsauto des Reitervereins. Vorher bitte ich, mich noch einen Augenblick zu entschuldigen.“

Er eilte durch die Räume des Klubhauses hindurch zu Margot. Die harrte seiner in qualvoller Angst; Leutnant von Granitz suchte sie zu trösten. Angstvoll schaute sie Bünz an.

„An solch einen Ausgang des Rennens hatten wir nicht gedacht, gnädiges Fräulein. Fritsch muß sofort in die Klinik; ich werde mitsfahren. Herr von Granitz — Sie haben sich wohl inzwischen dem gnädigen Fräulein bekannt gemacht, Herr Kamerad? — Herr von Granitz wird die Liebenswürdigkeit haben, Sie heim zu geleiten. Ich werde morgen nachmittag bei Ihnen vorsprechen, um Ihnen zu sagen, wie es Fritsch geht.“

In Margots Augen perlten die Tränen.
„Lebt er?“ flüsterte sie bebend.
„Ja! Er ist aber bewusstlos.“
„Verlassen Sie ihn nicht. Ich bitte Sie, Herr Bünz.“
„Ich werde stets Ihrer Worte von vornhin gedenken, gnädiges Fräulein. Doch jetzt entschuldigen Sie mich wohl?“

Er küßte ihr die Hand. „Herr von Granitz!“ wandte er sich an den taktvoll zurückgetretenen Leutnant.

„Herr Kamerad?“

„Ich bitte Sie, Granitz, begleiten Sie das gnädige Fräulein.“

Und leiser setzte er hinzu: „Sie werden über das, was Sie erraten haben, strengstes Stillschweigen beobachten, nicht wahr, Granitz?“

„Ich verspreche es, Bünz.“
„Ich danke Ihnen.“ Ein Händedruck. Bünz eilte zu seinem verunglückten Freunde.

Das Auto war bereits vorgefahren. Der Oberstabsarzt hatte im Wagen Platz genommen. Bünz stieg zu ihm ein. Langsam rollte das Auto zur Stadt.

Sie sprachen nichts. Bünz brütete vor sich hin und plagte sich mit Gedanken.

„Armer Fritsch.“

Er schaute in des Freundes bleiches Antlitz. Da schlug Fritsch die Augen auf. Ein leises Lächeln glitt über sein Gesicht. Er wollte sprechen.

Die beiden Männer beugten sich über ihn. „Wünschst du etwas?“ fragte Bünz.

Ganz leise kam die Antwort über die blutleeren Lippen.

„Margot“, hauchten sie.

Dann schloß der Verletzte die Augen.

Das Auto hielt. Man trug Fritsch Kämpfer in die Klinik.

Wenige Minuten später bemühte sich der berühmte Chirurg Bail mit seinem ersten Assistenzarzt und dem Oberstabsarzt der Artilleristen um des Verletzten arg zerschundenen Körper ... um sein Leben ...

Heinrich Bünz aber harrte im Wartezimmer voll Bangen auf die Aussage der Ärzte.

Fritsch Kämpfer erwachte, schaute sich verwundert um und begriff nicht, wo er war. Wie kam er hierher? Er wollte sich mit der Hand an die Stirne greifen. Na nun? Das ging ja nicht! Der Arm lag im Verband ... Was war denn? Ach ja — langsam kam das Erinnern — er war gestürzt ... beim Rennen ...

vorhin! Er besann sich darauf ganz genau. „Blower“ bäumte auf vor Schreck über den Büchsenknall, er zwang ihn aber über die Hürde, doch jenseits kniete der Gaul in die Knie und überschlug sich ... Aber ihn deshalb hier so einzubetten ... Ancheinend im Krankenhaus ... Lächerlich! ... Er wollte sofort aufstehen ...

Donnerwetter! Was war denn nur los? Das ging ja auch nicht ... Behutsam betastete er mit der heilen Linken seinen Körper. Wetter nochmal! Da schien er sich ja eine nette Sache aufgepadt zu haben. Alles umwickelt ... überall Verband ... War denn hier niemand? Sonderbar ... Die Sonne schien so hell ... Wie am Mittag ... Nach seiner Schätzung mußte es doch aber mindestens neun Uhr sein ...

Er wandte das Gesicht dem Fenster zu und schaute in Bünz' ernst lächelndes Antlitz.

Gut geschlafen, Bubi?“ fragte der.

Fritsch wollte ihn mit unzähligen Fragen bestürmen, doch Bünz schnitt ihm das Wort ab:

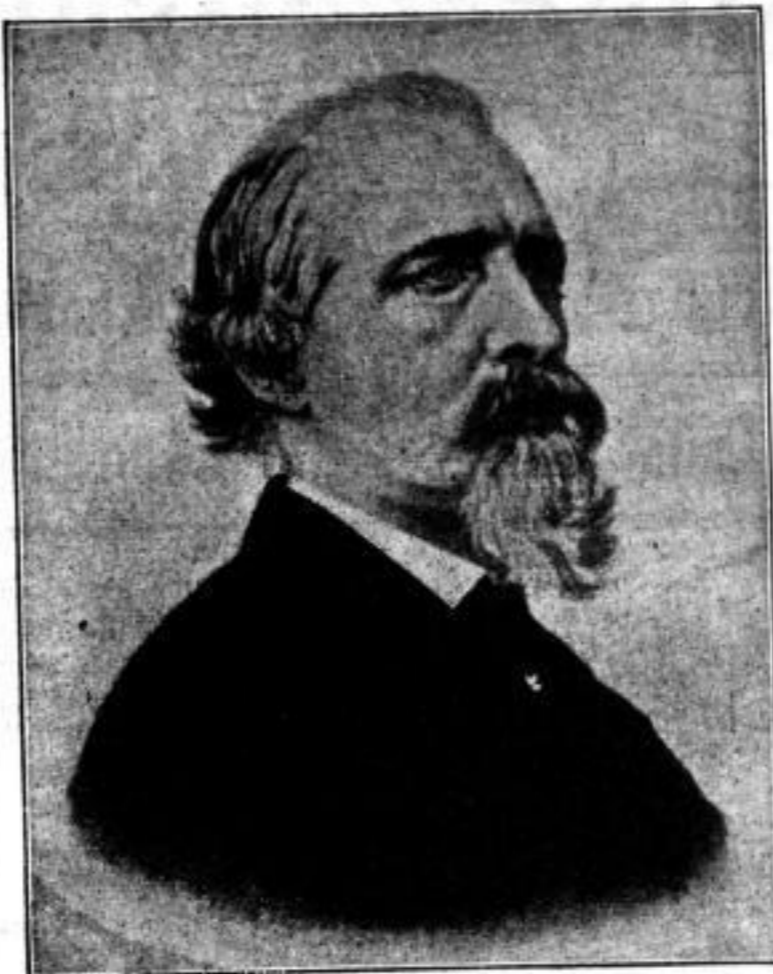
„Rundhalten, Bubi! Nicht ein Wort sprechen! Nichts denken! Ganz ruhig liegen und schlafen!“

„Heini“, flüsterte der Kranke ... ganz leise ... bittend ... hilflos

... rührend hilflos. Dann noch ein Wort: „Margot.“

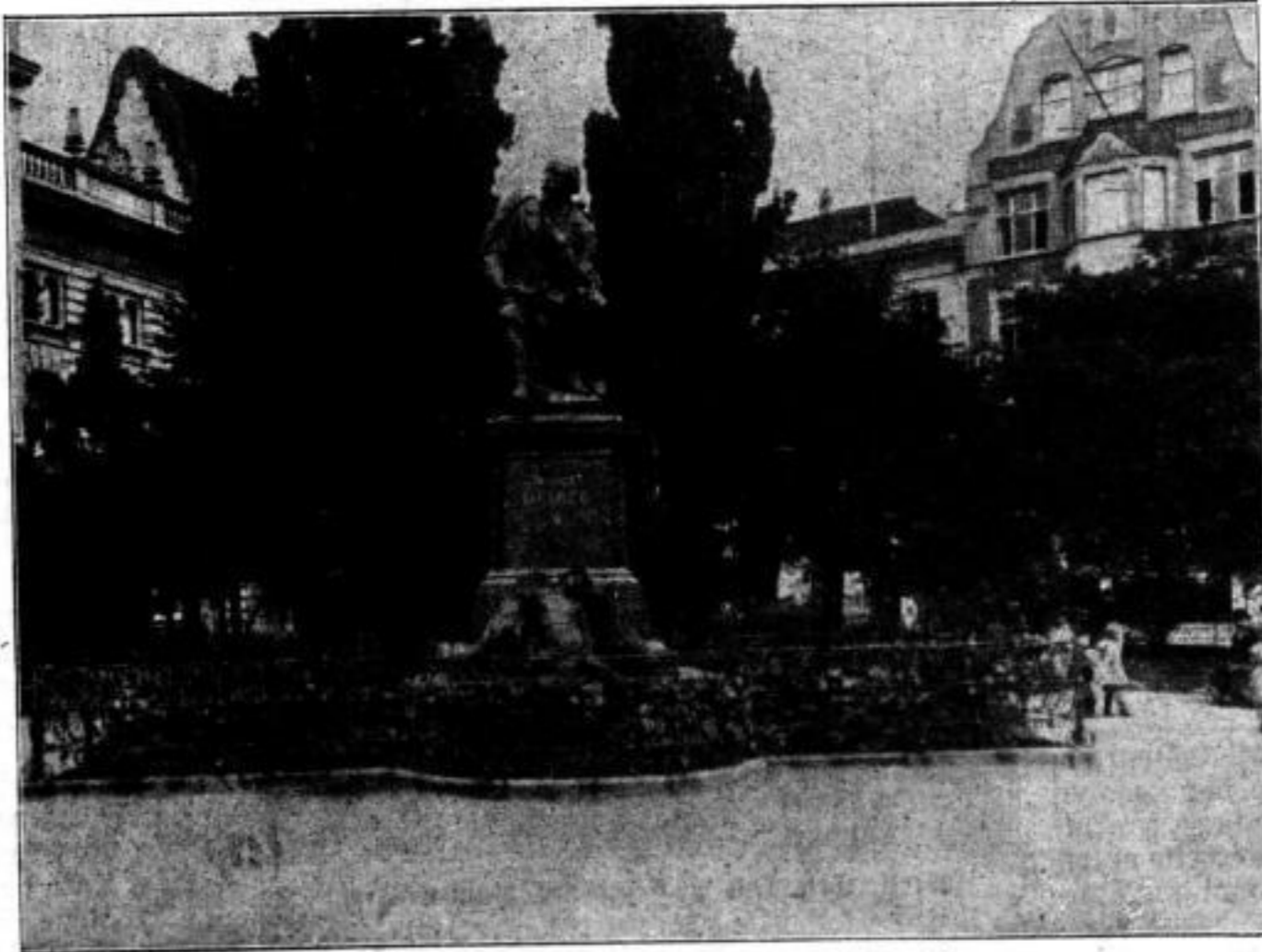
„Es geht ihr gut. Sie laßt dich grüßen und bitten, schnell wieder gesund zu werden; vor allem aber immer tüchtig zu schlafen.“

Aber Fritschens bleiches Gesicht huschte ein leises Lächeln, dann schloß er die Augen, öffnete sie wieder und schaute den Freund liebevoll an.



Emanuel Geibel.

Su dessen hundertjährigem Geburtstag.



Das Geibel-Denkmal in Lübeck. (Mit Text.)

„Herr Kamerad?“

„Ich bitte Sie, Granitz, begleiten Sie das gnädige Fräulein.“

Und leiser setzte er hinzu: „Sie werden über das, was Sie erraten haben, strengstes Stillschweigen beobachten, nicht wahr, Granitz?“

„Herr Kamerad?“

„Ich bitte Sie, Granitz, begleiten Sie das gnädige Fräulein.“

Und leiser setzte er hinzu: „Sie werden über das, was Sie erraten haben, strengstes Stillschweigen beobachten, nicht wahr, Granitz?“

unter
eins.
Da
Lächel
die B
Bünz
Reb
mer.
E
wach,
Schw
Denke
er er
mich,
te leise
schläft
der. S
wohl
bensw
mich je
zulöser
werde
Abend
maß
spreche
Bü
jezt a
Straß
He
wie
war d
Welt.
war e
Lage
Han
und
gens
an alle
tursch
vorük
eilt. W
Klinik
Dienst
Dienst
Klinik.
mer d
danke
Krank
mer
Freu
der nu
lich na
Lagen
Ben
lofigle
Augen
der
geöffn
te. D
len B
gen,
lieb, f
lich i
Welt
schaut
man
lieben
den K
sie im
hatte,
Derze
sein r
Se
brüter
Verlo
Er
B
lauter
wüßte

„Grüße sie und ...“
 „Sei artig, Bubi! Sonst gehe ich. Du darfst nicht sprechen ... unter keinen Umständen. Schlaf, Bubi, morgen schwäzen wir eins.“

Da schloß der Bubi gehorjam die Augen. Ein verschöndes Lächeln blieb auf seinen bleichen Zügen stehen. Bald hob sich die Brust im regelmäßigen Atemzuge der Genesung. Leise trat Bünz in das Nebenzimmer.

„Er war wach, liebe Schwester. Denken Sie, er erkannte mich, lächelte leise. Nun schläft er wieder. Sie sind wohl so liebenswürdig, mich jetzt abzulösen. Ich werde gegen Abend nochmals vorsprechen.“

Bünz trat jetzt auf die Straße.

Herrgott, wie schön war doch die Welt. Da war er die Tage des Hangens und Bangens achtlos an aller Naturschönheit vorüberge-eilt. Von der Klinik zum Dienst, vom Dienst zur Klinik. Immer die Gedanken im Krankenzimmer des Freundes, der nun endlich nach zwei Tagen der Bewußtlosigkeit die Augen wieder einmal geöffnet hatte. Die hellen Blauaugen, die so lieb, so fröhlich in die Welt hineinschauten, daß man dem lieben, blonden Kerl, der sie im Kopse hatte, von Herzen gut sein mußte.

Heut fröhlich sein. Nicht über die dunkle Zukunft des Kleinen brüten. Das wird sich alles finden. Jetzt zu ihr, der heimlich Verlobten des Freundes, die Grüße ausrichten.

Er rief ein vorüberfahrendes Auto an.

„Vornsenstraße vierundvierzig — durch den Park, bitte.“
 Bünz lehnte sich zurück. Wird sich das Mädchel freuen. Endlich lauten die Worte einmal anders als bisher. „Immer noch bewußtlos“, hießen sie ernst und lasteten schwer und düster auf der

hängenden Braut. Aber heute! Das Auto fuhr in den Theaterpark. Hallo! Das war ja der kleine Granitz.

„Halten, Chauffeur! He! Granitz, wohin?“
 Der Kleine blieb stehen.

„Heim“, antwortete er.
 „Einsteigen!“

Der kleine Granitz trat näher. „Wie geht's Kämpfer?“ fragte er.

„Erst einsteigen. Ich fahre an Ihrem Wigwam vorüber und setze Sie ab.“

Granitz kletterte in das Auto, das in sehr flottem Tempo durch den Park dahin fuhr.

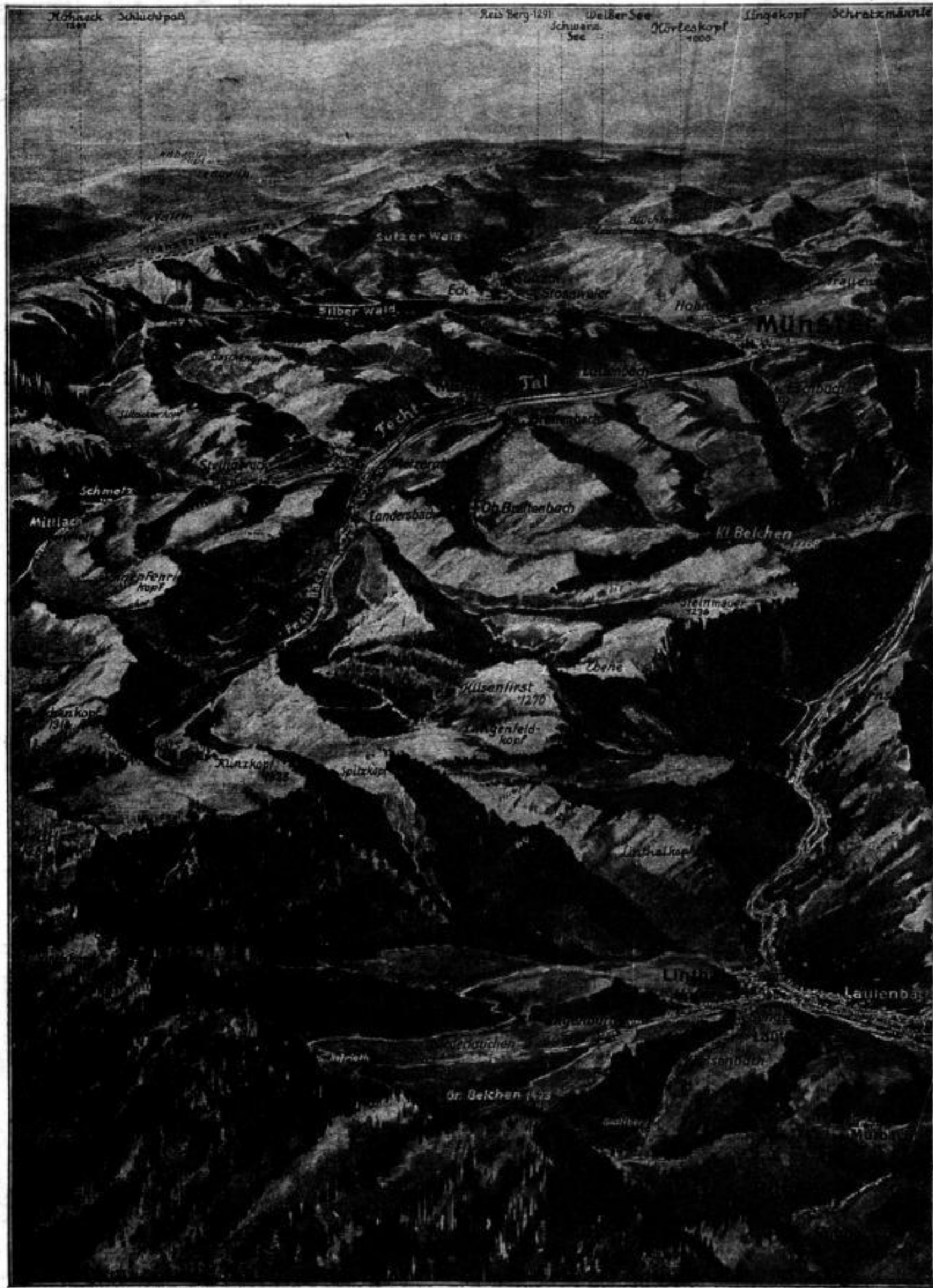
„Also spannen Sie mich doch nicht auf die Folter, Bünz. Was macht Kämpfer?“

„Ich komme soeben von ihm. Er hat endlich das Bewußtsein wieder erlangt. Er erwachte, als ich an seinem Lager weilte. Jetzt schläft er. Hoffentlich geht nun die Genesung ohne Zwischenfall vor sich.“

„Donnerwetter. Heut ist Sonntag, Bünz. Ich meine nur. Sakra! Lassen Sie halten! Wir sind ja gerade bei Herbst. Wollen einen Biddel guten Champus darauf leeren. Treffen dort noch die ganze Familie Franz-Joseph. Eine großartige Idee! — Halt, Chauffeur! Kreuzwetter nochmal. Das ist ein Spaß. Los, Bünz! Raus aus der Karre!“

Mit einem eleganten Schwung war das Kerlchen draußen.
 „Ich bedaure, Granitz. Ich muß noch etwas erledigen. Gehen Sie einstweilen hinein. Ich komme nach. In einer halben Stunde hoffe ich, zurück zu sein.“

„Schön! Schön! Aber Wort halten, Bünz!“ Damit verschwand er in der Weinstube, in der die Franz-Joseph-Husaren Sonntags ihren Frühschoppen leerten. Der Kellner sprang dienstfertig hinzu. Leutnant von Granitz rannte mit ihm zusammen, schnarrte den



Der Schauplatz der Kämpfe in den mittleren Vogesen. Gezeichnet von Walter Emmersleben.

Biffolo bissig an, daß er sich scheu zurückzog, und trat sporenflurend an den Tisch der Franz-Joseph-Husaren.

„Kinder!“ rief er aus. „Heute gibt's Schampus.“
Die Offiziere, die das gewohnte Thema der letzten Tage erörterten, den Sturz Kämpfers, schauten den kleinen Granitz verwundert an.



General Freiherr v. Scheffer-Bohadel, der deutsche Gouverneur Warschaws.

„Na nu, Granitz“, begann lachend der Rittmeister von der Pleiß. „Was ist denn los? Lotterie gewonnen? Großes Los oder so was? Glänzenden Rennsieg?“

„Zu Befehl, nein, Herr Rittmeister. Heut' gilt es andere Feste zu feiern. Meine Herren! Kämpfer hat heute das Bewußtsein wieder erlangt. Die Krisis ist also überstanden. Er ist über den Berg. Ich denke, das kann man mit Schampus begießen!“

„Bravo, Granitz! Erzählen... Erzählen.“

Es war ein Hallo am Tisch, daß die übrigen Gäste sich erstaunt umsahen. Es ging ja immer lustig an dem Husarentisch zu. Aber so... nee, das war ein bißchen stark!

Granitz wandte sich um. Mochten die Gäste denken, was sie wollten. Philister die! Hatten die eine Ahnung von Kämpfer?

„Hans!“ schnarrte er dem Kellner zu. „Zwei Feist Trocken auf meine Rechnung.“

Der Kellner brachte den Sekt. Und sie tranken auf eine glückliche Genesung ihres kranken Kameraden.

Das Auto hielt. Bünz stieg aus und trat in den Flur des stillen Hauses. Er läutete. Der schrille Ton der Glocke erklang in die tiefe Stille hinein.

Innen ging eine Tür. Leichte Schritte näherten sich. Margot Berger öffnete ihm. Bünz verneigte sich, die Hand an die Mühe legend. „Guten Tag, gnädiges Fräulein.“

„Guten Tag, Herr Bünz. Bitte, treten Sie ein.“
Bünz folgte ihr in das ungemein behaglich eingerichtete Wohnzimmer. Sie schaute den Freund des Verlobten gespannt an. Aus dessen Augen lachte die helle Freude.

„Heute bringen Sie gute Nachrichten“, sagte sie.
„Ja! Endlich! Nicht wahr? Fritz hat heute früh das Bewußtsein wieder erlangt. Er hat mir Grüße für Sie aufgetragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sorgenfrau.

In Sorgen war ich eingeschlafen, Es stand der Tag vor meinem Fenster,
Es wob durch meinen Traum die Nacht Ein regenschwerer, nebeltrüber.
Lichtscheue, finstre Sorgenbilder; Ich kam beim ruhelosen Wandern
In Sorgen war ich aufgewacht. An meinem Spiegelglas vorüber.

Und sah hinein, und konnt' verstehen,
Warum für mich die Welt so grau:
Die ich im Spiegelglas erblickt,
War die leibhaft'ge Sorgenfrau.

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Wirklicher Geheimrat Professor Dr. Paul Ehrlich, der weltberühmte Entdecker des Salvarsans, Direktor des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M., starb an Herzschwäche im Alter von 61 Jahren.

Zum hundertjährigen Geburtstag des Dichters Emanuel Geibel. Emanuel Geibel ist am 18. Oktober 1815 als Sohn eines Predigers in Lübeck geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog dann die Universitäten Bonn und Berlin. In Berlin trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Chamisso, Gaudy und dem Kunsthistoriker Franz Kugler, welche sein aufsteigendes poetisches Talent schätzten und förderten. Im Jahre 1840 ließ er die erste Sammlung seiner Gedichte erscheinen. Die Zeit seines besten Schaffens fällt in die Jahre, wo er von 1851 an in München

lebte, von dem kunstfertigen König Maximilian II. besonders geehrt, als Professor der Poetik (Lehre der Dichtkunst). Von 1869 an lebte er in seiner Vaterstadt, wo ihm auch ein Denkmal errichtet wurde. Seine Dichtungen zeichnen sich aus durch reine und schöne Form, hohen Ernst und vornehme, gute Gesinnung. Viele von seinen Liedern sind in Musik gesetzt worden und werden heute noch gesungen. Das bekannteste und beliebteste ist wohl: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.“

Allerlei

— Dame: „Sagen Sie, Herr Berger, ist es nicht sehr schwer, ein bekannter Maler zu werden?“ — Maler: „Wenn man immer die Leinwand, Pinsel, Farben, Rahmen und die nötige Gönnerschaft hat, dann ist es nicht allzuschwer.“ — Dame: „Ja, aber man muß doch auch Talent haben.“ — Maler: „Nun ja, manchmal schadet das ja nicht.“

Diebstahler. Als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen einst die Teplitzer Heilquellen gebrauchte, wurde ihm auch ein alter ungarischer Oberst vorgestellt. — „Feldzug mitgemacht?“ fragte der König in seiner kurzen Weise. — „Gewiß, Majestät“, versetzte der Oberst, „hab' ich doch schon unter Maria Theresia Pulver gerochen!“ — „Sind wohl schon sehr alt?“ forschte der Monarch weiter. — „Na ja, bin ich vielleicht so an die Sechzig oder Siebzig“, war die Antwort. — „Vielleicht?“ rief Friedrich Wilhelm verwundert, „das müssen Sie doch genau wissen, in diesem Alter zählt man seine Jahre genau!“ — „Majestät, zähl' ich meine Pferde, mein Geld, meine Sporenstiefel, wozu soll ich zählen meine Jahre? Die stiehlt mir niemand!“

Laß deine Ausgaben nicht deine Einnahmen übersteigen! Bei den heutigen Zeiten ist es nicht leicht, Raß in allen Dingen zu halten. Und doch: bei einiger Schärfe gegen sich selbst, allen Egoismus beiseite gelassen, geht es sicher. Nur richtig rechnen gehört dazu. Nichts kaufen, bevor nicht das Geld dazu vorhanden ist. Stets alles, was man einkauft, bar bezahlen. Keine Schulden machen. Sie sind leicht geschehen — aber schwer, sehr schwer bezahlt. Auch keine unnützen Sachen einkaufen! Beschränke deine Ausgaben auf das wirklich Notwendige und kümmer dich nicht darum, was sich andere leisten können, von denen du nicht einmal weißt, ob sie die Sachen, die dir so in die Augen stechen, auch bezahlt haben. Rechne mit deinen Ausgaben so, daß sie nie deine Einnahmen überschreiten, und freue dich an dem, was du dir kaufen kannst, ohne mit andern Leuten Vergleiche zu ziehen. Dann wirst du stets einen klaren Kopf behalten und zufriedenen Herzens sein. M. M.

Gemeinnütziges

Ziegen gehören bei Regentwetter nicht auf die Weide. Sie müssen bei plötzlich eintretendem Regen schleunigst unter Dach und Fach gelangen können, denn die Nässe ist ihnen sehr schädlich.

Gedämpftes Weißkraut. Weißkraut wird fein gehobelt und dann mit zerlassenenem Speck, einem Tassenlopf voll Wasser und halb so viel Essig weich gedämpft. Zuletzt nimmt man reichlich saure Sahne dazu und schmeckt nach Salz ab.

Die oberste Rose des Rosenkohl ist stets am meisten entwickelt. Sie wird infolge dessen auch zuerst geerntet, was andererseits zur Folge hat, daß die Seitenknospen zur Bervollkommnung angereizt werden. Es läßt sich bis tief in den Winter hinein-ernten, denn der Rosenkohl ist ziemlich unempfindlich. Er verträgt eine Kälte von 15 Grad, ohne Schaden zu nehmen.

Rätsel.

Hoch oben steht du's hangen,
Am Schopfe loslos prangen.
Fr. Guggenberger.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

Wenn an Stelle der Zahlen bestimmte Eilben gesetzt werden, ergeben sich Wörter von folgender Bedeutung:

- 1 2 3. Stadt der Rheinprovinz.
- 2 3. Ein Körperorgan.
- 3 1. Wort, gleichbed. m. „Art“.
- 1 3. Ein Fluß in Bayern.
- 1 4. Ein Komposit.
4. Waffe der alten Deutschen.

W. Spangenberg.

Bilderrätsel.



Logogriph.

Mit i ist's Tieren, Menschen eigen;
Der mit dem u muß immer schweigen.
Julius Fald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätselsprung:

Kein fester Punkt im Alle,
Und nirgends Hell und Kalt!
Die Sternbesäte Halle
Ist endlos, leer und kalt...

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zahlenträtsels: Salerno, Arjen, Leonore, Ems, Rose, Nessel, Orleans.
Des Homonym's: Lager.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigblatt für Eibenflok.
 Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Ahnungsvoll. „Ich weiß nicht — aber ich glaub' immer, heut nehm' ich noch ein Bad!“

Der zerstreute Professor.

„Ach, das ist doch fatal, jetzt will ich schon die dritte Zehnermarke aufleben und so oft ich sie abschlecke, schlud ich sie!“

Kathederblüte.

„Wenn Sie etwa denken, daß Sie mir hinter meinem Rücken auf der Nase herumtanzen können, so irren Sie sich!“

+
Gut.

„Haben Sie schon gehört, Herr Burrupski, der Löb Meyer ist wieder pleite. Schon zum dritten Mal, was sagen Sie — zum dritten Mal!“

„Nu, alle guten Dinge sind drei!“

+
Denkspruch.

Gut essen ohne Kosten — ist ein gesuchter Posten.



ch i n
gend:
effor
end):
oatl"
de'
oppel"
de is
el...
at...
alte
Der-
hren
!"
Belg
ihn
doch

mir
K.,
heigt



on

Die Wette.

Humoreske von Paul Vliß.

Eines Tages bekam Fräulein Rosa Schwarz einen anonymen Brief; er war auf duftendem rosa Papier geschrieben, sagte ihr die zärtlichsten Liebesworte in schier überschwenglichen Tönen und endete mit der flehentlichen Bitte, das Fräulein möge dem verliebten Brieffschreiber ein Stelldichein gewähren, — nachmittags um 4 Uhr möge sie nach dem Floraplatz kommen, allwo der Verehrer sie erwarten werde — mit einer roten Nelke im Knopfloch.

Fräulein Rosa überlegte ein wenig, was da zu tun wäre. Zuerst wollte sie lächelnd das Briefchen beiseite legen und es einfach ignorieren, dann aber erwachte die weibliche Neugier in ihr und ganz leise sagte sie sich: wer weiß, vielleicht ist es wirklich ein Verehrer, der nur zu schüchtern war, sich ihr auf andere Art zu nähern, — deshalb also beschloß sie endlich, doch hinzugehen, — nicht direkt nach dem Floraplatz, aber sie konnte ja in einer der Queralleen spazieren gehen, von wo aus der ganze Platz zu übersehen war.

Und nun, als sie mit sich einig war, klopfte ihr Herz doch ein wenig höher, denn sie gab sich jetzt immer mehr der Hoffnung hin, daß der Brief doch von einem wirklichen Verehrer stammen könne; — sie war eben schon in jenen Jahren, in denen die Mädchen mit jedem Verehrer vorlieb zu nehmen pflegen.

Also ging sie zur angegebenen Zeit, flott und schick angezogen, in den Querwegen des Floraplatzes spazieren.

Noch fehlten sechs Minuten an vier Uhr, und noch war kein Knopfloch mit einer roten Nelke zu entdecken, soweit sie auch die suchenden Blicke umher sandte. Dagegen gewahrte sie mit Entsetzen, daß ihre beste Freundin, Lina Böhm, soeben den Floraplatz betrat, und zwar erschien auch

sie in ihrer besten Toilette und mit einem funkelnagelneuen Sommerhut, — recht fatal, daß sie auch gerade jetzt um diese Zeit hier spazieren gehen mußte.

Aber Fräulein Lina Böhm dachte genau dasselbe, denn auch sie hatte die Freundin sofort erkannt, und zu ihrem Erstaunen hatte sie auch sie sofort bemerkt, daß Rosa in großer Gala war.

Jedoch keine von beiden verriet ihr Erstaunen, sondern als gute Freundinnen begrüßten sie sich schnell.

„Meine liebe Lina!“

„Guten Tag, liebe Rosa!“

„Wie ich mich freue, daß ich Dich treffe!“

„Ja, ich freue mich auch sehr darüber!“

Pause. Jeder sieht lächelnd vor sich nieder.

„Und Dein entzückender neuer Hut! Nein, einfach bezaubernd, nie sah ich etwas Schöneres! Aber weshalb hast Du Dich denn so gepudert, liebste Lina?“

Die Freundin lächelte zuckersüß.

„Ach, habe ich mich denn gepudert? Nein, das erscheint Dir wohl nur so, Möschen! Uebrigens hast Du auch Dein bestes Kleid angezogen, wie ich soeben erst bemerkte.“

Nun lächelte die andere ebenso süß.

„Ich will noch eine Visite machen, deshalb! — und da das Wetter so schön war, nahm ich den Weg hier durch den Tiergarten.“

Jetzt lächeln sie sich beide an.

„Genau wie ich!“ ruft Lina nun, „auch ich ging nur ganz zufällig vorüber!“

Aber kaum hatte sie das gesagt, da errötete sie, denn sie hatte gefunkert, — sie hatte nämlich genau so ein duftendes Briefchen bekommen wie ihre Freundin, und genau wie diese, hatte auch sie die Neugierde hergetrieben.

Nun standen sie da und sahen vor sich nieder, und jede erwartete von der anderen, daß sie sich nun gleich wieder verabschieden würde, — aber beide warteten umsonst, denn keine machte Miene, zu gehen.

Endlich begann Rosa in leichtem Blanderton von allen möglichen Tagesneuigkeiten zu sprechen, und Lina ging, wenn auch nur mit halbem Interesse, darauf ein.

Aber nach einigen Minuten stockte die Unterhaltung schon wieder, denn auf beiden Seiten herrschte leichte Beklemmung.

Plötzlich schlug die Uhr. Nun war es vier. Die Stunde des Stelldicheins war da.

Eine merkwürdige Unruhe kommt über beide. Jede sieht sich ein wenig befangen um, mit suchenden Blicken, nach dem Knopfloch mit der roten Nelke, — leider aber umsonst, denn noch war kein Verehrer in Sicht.

Da begann Lina mit süßer Lieblichkeit: „Sag, mal, Rosa, Du sagtest doch eben, daß Du eine Visite machen wolltest, — Du läßt Dich doch nicht etwa durch mich stören?“

Und mit demselben süßen Lächeln antwortete Rosa: „Aber durchaus nicht, Lina! mein Besuch eilt gar nicht, nein, ich bin an gar keine Zeit gebunden. — Uebrigens möchte ich noch ein wenig hier verweilen, denn es könnte sein, daß Tante Luise hier vorbeikommt.“

„So, so! das trifft sich ja dann ganz famos!“ rief Lina mit forciertem Heiterkeit, „nämlich, ich hoffe auch noch, jemand hier zu treffen! ja, meinen Vetter Max, — es ist zwar nicht ganz bestimmt, aber doch möglich, daß er kommt.“

„So, so!“ sagte Rosa nur.

Beide lächeln sich an, wie es



Neueste Teebereitung.

Herr: „Vui, wie schmeckt denn der Tee?“

Frau (zur Köchin): „Auguste, was haben Sie denn mit dem Tee gemacht? Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen ihn gerade so anschütten wie den Kaffee!“

Auguste: „Afferad so hat ich's gemacht, gnädige Frau, ich müßt' nur a bißl z'viel Bichorien derwisch't habe.“

sich für so gute Freundinnen gehört und entschließen sich, Platz zu nehmen.

Sie saßen auf einer Bank, die ihnen freie Aussicht über den Platz gewährte, und sie unterhielten sich auch, aber bei dieser Unterhaltung war jede nur mit halbem Interesse, denn ihr Hauptaugenmerk richteten sie auf die vorübergehenden Herren.

Doch so viel sie auch nach allen Seiten auspähten, kein Knopfloch mit roter Kette war zu sehen.

Mit einmal dachte Rosa: Weshalb bleibt die Freundin da? Ahnt sie etwas von dem Stelldichein? Ist es Neid oder Bosheit, die sie hergeführt hat und sie hier bleiben läßt? Zwar sind sie ja gute Freundinnen, wenn es sich aber darum handelt, daß man heiraten könne, wer weiß, ob da nicht auch die beste Freundschaft aufhörte.

In diesem Augenblick sah sie prüfend zu Lina hin, — ihre Blicke trafen sich, — einen Moment nur, — dann sah Lina vor sich nieder und wurde leicht verlegen, denn sie hatte in diesem Augenblick genau dasselbe gedacht wie Rosa.

Und von nun an wurde die Unterhaltung immer spärlicher, die Unruhe der beiden dagegen immer größer.

Aber noch immer kam keine rote Kette in Sicht.

Da endlich, fast zehn Minuten nach vier Uhr, kam ein junger Herr, sehr flott, sehr elegant und stattlich, der eine rote Kette im Knopfloch hatte.

Die beiden Freundinnen waren wie elektrifiziert; jede reckte sich und streckte den Kopf, um sich bemerkbar zu machen und dennoch sich nicht zu verraten.

Rosa dachte: Wird sie denn nicht bald gehen.

Aber Lina dachte dasselbe von Rosa.

Indessen ging der Herr über den Platz, sah auch die Freundinnen leicht hin an, und promenierte dann in einer der Queralleen.

Rosa ward immer unruhiger, verlegen rutschte sie hin und her, sah die Freundin von der Seite an und dachte: ganz sicher wagt sich der Herr nicht heran, um sich mit mir auszusprechen, — sicher geniert es ihn, daß ich nicht allein bin. — Und pikiert sah sie zu der Freundin hin.

Aber ebenso pikiert sah auch Lina her, denn sie hatte genau dasselbe gedacht.

Ein paar Sekunden vergingen. Niemand sprach ein Wort, nur ruhelose gingen hin und her, und die Stimmung ward immer ungemütlicher.

Endlich aber siegte in Rosa das Gute; der Glaube an die Freundschaft ließ sie handeln.

Sie rückte ganz dicht heran an die Freundin und begann zu sprechen: „Liebste Lina, ich habe eine Bitte an Dich! Du erweise mir einen echten Freundschaftsdienst, wenn Du jetzt den Platz hier verläßt.“

Lina sah sie mit starrem Blick an.

„Ich habe Dir nämlich vorhin nicht die Wahrheit gesagt, ich bin nicht zufällig hier, sondern ich habe hier ein Stelldichein. Also erweise mir die Liebe und laß mich nun allein, ja, bitte!“

Da erwachte Lina aus ihrem Erstaunen und sagte: „Aber, liebste Rosa, mit mir ist es genau dasselbe, auch ich habe hier ein Stelldichein!“

Rosa fuhr zusammen. Sie ahnte etwas Furchtbares.

„Auch Du?“ fragte sie schnell, „und auch mit jenem Kellen-Herrn da drüben?“

Ebenso entsezt erwiderte Lina: „Jawohl!“

„Ach, das ist infam!“ — und schon wollte sie aufspringen, dem Herrn naheilen und ihm die Lektion erteilen, die er für den frivolen Scherz verdient hatte.

Lina aber hielt sie zurück — „um Gotteswillen jetzt sich keine Blöße geben!“

„Ja, Du hast recht, wir wollen die Klügeren sein!“

Und schnell entschlossen standen Rosa und Lina auf, reichten sich den Arm und gingen, harmlos, als wäre nichts geschehen, plaudernd und scherzend von dannen, wie zwei gute Freundinnen — und in diesem Augenblick waren sie ja auch wirklich gute Freundinnen.

Skaum waren sie fort, da erschienen noch zwei andere



Zarte Andeutung.

„Der Schuh paßt absolut nicht, Meister; Sie müssen mein Maß mit dem von einem anderen Kunden verwechselt haben!“

„Ach ja, richtig! Ich hab' es mit dem vom Baron Pumpsky verwechselt.“

„Wieso gerade mit dem?“

„Ja, wissen Sie — der zahlt auch so langsam!“

junge Leute auf der Bildfläche und gesellten sich zu dem Kellenherrn.

Der aber stand ziemlich verblüfft da und sah den beiden Damen nach.

„Nun, mein Junge,“ rief einer der eben Angekommenen, „jetzt mußt Du bleichen, denn Du hast Deine Wette glänzend verloren!“ Und beide lachten laut auf.

Nur der Kellenherr lachte nicht. Er hatte nämlich gewettet, daß es ihm ein leichtes sei, die beiden Damen, die für ungerechnete Freundinnen galten, zu entzweien, deshalb hatte er sich den Scherz mit den Briefen geleistet. Er rechnete mit der Eifersucht und dem Neid — er hatte sich verrechnet. Nun war er der Blamierte; obendrein mußte er nun auch noch die verlorene Wette, eine Erdbeerbowle, bezahlen, — und deshalb lachte er nicht.

Ein braver Bürger.

„Oho,“ meint der wegen seiner Widerspenstigkeit bekannte Mehger Selcher, „da soll einer sagen, daß ich kein wackerer Staatsbürger bin: Zahl jedes Jahr meine Steuer und noch fünfhundert Mark Geldstrafen dazu!“

Ein furchtbarer Zweifel.

„Warum ist denn der Müller so traurig?“

„O, einer von Müllers Zwillingen ist gestorben. Ja, und das Allerschlimmste ist, man weiß nicht, welcher von den Zwillingen tot ist; sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich.“

Auch eine Naturerfcheinung.

Professor der Botanik: „Und was erblicken wir, wenn im Herbst die Regentage beginnen?“

Student: „Nette Damensfüßchen!“

Die fürsorgliche Mama oder: die vergebliche Mühe.

1.



„Teure Leni, unsere Heiratsannonce hat einen kolossalen Erfolg gehabt, im Vorzimmer wimmelt es von Freiern! — Ich werde sie jetzt hereinlassen, und Du kannst dann den Schleier lüften; damit die ängstlichen Herren nicht gleich davonlaufen, werde ich die Türe hinter ihnen abschließen!“

Zu devot.

Der Chef und sein Sekretär Federl machen einen Sonntagsausflug per Bahn — aber nach verschiedenen Richtungen hin. Zufällig geht der Sonderzug des Sekretärs zuerst ab. Voller Angst steckt Federl seinen Kopf zum Fenster hinaus und ruft seinem Chef zu: „Entschuldigen Sie nur entschuldigen Sie nur, Herr Chef!“

*

Inferat.

Zu einer großartigen Erfindung wird ein reicher Kompagnon baldigst zur gründlichen Ausbeutung gesucht.

*

Beruhigung.

Arzt (der eine neue Köchin engagiert): „Auf eins muß ich Sie noch aufmerksam machen . . . daß meine Frau nämlich sehr nervös ist! Ihre Vorgängerin hat dem leider nicht Rechnung getragen und Knall und Fall das Haus verlassen, als meine Frau sich gestern hinreißen ließ, ihr eine Ohrfeige zu geben.“

Köchin: „Aee, det fällt mir nicht ein, Herr Doktor, id hauhe wieder!“

*

Die Macht der Gewohnheit.

Ein Versicherungsbeamter schreibt an einen Herrn, um sich für eine Gefälligkeit zu bedanken. Er schließt mit den üblichen Worten: „Genehmigen Sie die Versicherung . . .“ und fährt gewohnheitsmäßig fort: „ . . . deren Police Sie in der Anlage vorfinden werden.“

*

Unverblümt.

Lehrer (ärgerlich): „Hör mal, Junge, was ist denn los mit Dir? Heut steckst ja gar nichts in Deinem Schädel!“

Schüler: „Nein, Mutter hat mir alles heraus gefämmt!“

Falsche Auffassung.

Der Herr Kommerzienrat badet mit seiner ganzen Familie in der See, als plötzlich die Flut kommt und sie alle überrascht. Er selbst ist jäh untergetaucht und reißt nur noch die zappelnden Beine aus dem Wasser. „Gott!“ ruft seine Frau entzückt. „Seht nur! Seht: Er red't mit de' Füß'!“

*

Neues Wort.

A.: „ . . . Seit der Soldat wieder ins Dorf gekommen ist, hört das Gerause nimmer auf!“

B.: „Was ist denn das für einer?“

A.: „Nun, so ein Krawallerist.“

*

Vereinfachung.

Leutnant: „Nun, wie hat Ihnen die Parade gefallen, gnädiges Fräulein?“

„O, wunderbar, ich möchte jedem einzelnen Mann die Hand drücken!“

Leutnant: „Wissen Sie was: geben Sie mir einen Kuß und die Sache ist abgemacht!“

*

Erste Frage.

Drei Sangesbrüder sind auf einer Hochgebirgstour in eine Gletscherspalte gestürzt. Noch ehe sie Zeit haben, darüber nachzudenken, womit sie sich die Zeit bis zu ihrer Rettung vertreiben können, kommt ein Vierter heruntergestürzt. Der ist kaum auf den Beinen, als man ihn mit der Frage bestürmt: „Erlauben Sie 'mal, singen Sie vielleicht Tenor?“

*

Passender Nebenberuf.

Vergföhrrer: „Meine Herren, wir kommen jetzt an eine äußerst gefährliche Stelle; hier müssen Sie sehr vorsichtig sein, da hier schon wiederholt Leute abgestürzt sind. Ich benötige diesen Anlaß, Ihnen hier meine Prospekte vorher zur Durchsicht zu übergeben, denn ich bin auch Agent einer Lebensversicherungs-Gesellschaft!“

*

Ein nobler Prinzipal.

„Also Dein Buchhalter will unsere Elise heiraten? Was wirst Du ihm denn am Hochzeitstage geben?“

„Vormittags frei werd' ich ihm geben!“

2.



(Nach Lüftung des Schleiers): „Ja, Himmel, was ist denn das?“